Alain Weber

Autor(en): **E.B.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **30 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

macht (!) gegenüber dem Seienden im Ganzen befindet!» (S. 18.)

Der Vollständigkeit halber seien noch einige philosophisch tuende Sätze* aus der Heidegger'schen Antrittsvorlesung angeführt: «Unser Fragen nach dem Nichts soll uns die *Metaphysik selbst* vorführen... Metaphysik ist das *Hinausfragen* über das Seiende, um es *als ein solches* und *im Ganzen* für das Begreifen zurückzuerhalten. In der Frage nach dem Nichts geschieht ein solches Hinausgehen über das Seiende als Seiendes im Ganzen. Sie ist somit als eine ‚metaphysische' Frage erwiesen» (S. 24).

Zum Schluß bekommt die Wissenschaft eine — in Hinblick auf ihre stillschweigende Duldung theologischer und metaphysischer Anmaßung: wohlverdiente — philosophische Ohrfeige: «Die vermeintliche Nüchternheit und Ueberlegenheit der Wissenschaft wird zur Lächerlichkeit, wenn sie das Nichts nicht ernst nimmt» (S. 27). Die Philosophie kommt aber — nach Heidegger — «nur in Gang durch einen eigentümlichen *Einsatz* der eigenen Existenz in die Grundmöglichkeiten des Daseins im Ganzen» (S. 28/29).

Wir erinnern uns an die Kritik, die *Goethe* im «Faust» an der Philosophie seiner Zeit geübt hat: «Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.» Und was die Metaphysik betrifft, so doziert Mephistopheles höchst despektierlich in der Schülerszene:

«Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.

Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.»

Wir sind heute weiter als Goethe und können mit Hilfe der Wissenschaft manchen sinnlosen Worten *mehr als ein Jota* rauben. Namentlich hilft uns die Psychologie, den eigentlichen Sinn des theologischen und metaphysischen Unsinns zu enthüllen. Nur mahnt uns gerade die Psychologie zur Geduld, denn sie weiß um die Hartnäckigkeit seelischer Rückstände. Diese betrübliche Einsicht hat einmal *Nietzsche* in einem einprägsamen Bild festgehalten: «Nachdem Buddha tot war, zeigte man noch jahrhundertlang seinen Schatten in einer Höhle — einen ungeheuren schauerlichen Schatten. Gott ist tot; aber so wie die Art der Menschen ist, wird es vielleicht noch jahrtausendelang Höhlen geben, in denen man seinen Schatten zeigt. Und wir — wir müssen auch noch seinen Schatten besiegen.»

Die Religion ist in den Köpfen der Intellektuellen tot, aber ihr Schatten spukt noch in manchen, durch soziale und politische Wirren in Unordnung gebrachten Gehirnen und macht sie empfänglich für metaphysische Spekulationen. Und wir Freidenker müssen auch noch diesen philosophischen Schatten der Religion besiegen. *Hartwig.*

* Man beachte das absichtlich dunkle «Akademikerdeutsch» und das, was ich darüber in meinem Aufsatz «Spekulative Philosophie ist Religionsersatz» (siehe «Freidenker» Nr. 12, vom 1. Dez. 1946) gesagt habe.

Die schwarze Internationale

«Die christlichen Politiker Europas», schreibt das katholische «Vaterland», versammelten sich in Luzern, um die Welt zu «retten». Es war nur so ein Bäckerdutzend Politiker aus einem halben Bäckerdutzend Länder dabei; freuen wir uns aber, wenn sie «*die* christlichen Politiker», also ihre Gesamtheit darstellen. An Selbstbeweihräucherung hat es an dieser Tagung nicht gefehlt. So prahlte der Präsident der KK. mit der Rolle der Schweiz, «die als christliche (also katholische, denn alle nicht katholischen Schweizer sind bekanntlich Ketzer...) Demokratie ihre Dienste anbietet zur Wahrung und Rettung der abendländischen Kultur». Er grüßte Luzern als eine landschaftliche Perle auch im Winterkleid und als «energiebeladenes Zentrum des Tourismus».

Und der auch «energiebeladene» Bundesrat Etter rühmte Luzern-Rigi-Einsiedeln als ein «schweizerisches Dreieck»; und weil er sich zur Rettung von Glauben und Kultur gerade mit Geometrie beschäftigte, so erwähnte er, daß «die alte Seele nicht nur einen horizontalen, sondern auch einen vertikalen Aufbau» brauche. Und dieser führt zu — Giovanni Papini! «Mit Giovanni Papini wird die Welt christlich werden oder untergehen!» — rief er energiebeladen aus.

Kurz, die schwarze Internationale marschiert.

«Berner Tagwacht», 8. März 1947.

TOTENTAFEL

Alwin Weber

Abermals haben wir eines unserer alten Mitglieder durch den Tod verloren: Gesinnungsfreund Alwin Weber, der Mittwoch, den 12. Februar, als Achtzigjähriger einem Leiden erlag, das schon lange an seiner Gesundheit gezehrt hatte, ohne ihn aber ans Bett zu fesseln; seine eigentliche Krankheitszeit dauerte ungefähr fünf Wochen. Er stammte aus der sächsischen Lausitz, lernte nach einer ziemlich freudlosen Jugend die Buchbinderei, begab sich nach altem Handwerksbrauch auf die Walz, arbeitete u. a. in Leipzig, München, durchzog das Tirol, dann die Schweiz bis nach Genf, nachdem er in St. Gallen ein glückliches Jahr verlebt hatte, und ließ sich schließlich in Zürich nieder, das ihm dann zur zweiten Heimat geworden ist. Den Beruf gab er nach kurzer Zeit auf und wandte sich dem Handel mit Grammophonapparaten zu. Es gelang ihm, sein Geschäft zu einem blühenden Unternehmen auszubauen, das ihm gestattete, mit 60 Jahren in den Ruhestand zu treten und die Früchte seines emsigen Schaffens in Muße zu genießen. Gesinnungsfreund Weber war ein fleißiger Besucher unserer Veranstaltungen, bis ein Augenleiden ihn zum Verzicht zwang. Er liebte die Natur, suchte früher oft die Berge auf, und bis in sein hohes Alter erging er sich gern im Walde, nie ohne seinen stillen Freund, den Dackel, bei sich zu haben. An der Trauerfeier, die Montag, den 17. Februar, im Krematorium Zürich stattfand, sprach Gesinnungsfreund Brauchlin die Abschiedsworte. *E. B.*